Energie-Wende : Wort-Wende

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Energie-Wende – Wort-Wende

Wenn das Denken die Realität bestimmt, sollten wir bei der Sprache beginnen, die Wirklichkeit zu verändern.

Jakob Weiss. Wir Menschen verbrauchen unsere «Ressourcen» zu rasch und zu gedankenlos, heisst es immer wieder. Wir plündern den Planeten. Kein Mittel scheint der zerstörerischen Gier entgegenwirken zu können. Der vernunftbegabte Mensch kann sich selber mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und politischen Massnahmen offensichtlich nicht aus dem Sumpf des Verbrauchs ziehen. Nach einigen Millionen Jahren Menschheitsentwicklung schaffen wir dank immer zahlreicher werdenden «Innovationen» in wenigen Jahrzehnten, dass die Erde bald ohne uns weiterdrehen wird – wenn nicht die grosse Wende gelingt. Die Energiewende. Die nichts anderes ist als die global-soziale Wende. Der Abschied vom Immermehr.

Die Angst vor dem Beginnen ist allerdings sehr gross. Risiko und so. Die andern. Und: Was kann ich als Einzelner schon tun gegen das globale Chaos? Ich behaupte jetzt wieder einmal, mit der Sprache könnten Schritte gewagt werden. **Weil die Sprache letztlich eine härtere Wirklichkeit schafft als ein Hammerschlag oder ein Tornado** (aber natürlich nicht so plötzlich). Sie gibt uns den Boden – und zugleich das Ziel – auf das wir zugehen können. Sie kann allerdings auch perfid sein, uns den Boden entziehen, uns einlullen und schmeichlerisch in die Irre führen.

Ein Beispiel, wie Sprache unsere Wahrnehmung lenkt – und unser Gewissen schont: Wir sprechen praktisch täglich vom Energieverbrauch, oft um unserer Sorge für die Zukunft Ausdruck zu verleihen. Wir reden vom Wasserverbrauch. Auch vom Land- und Bodenverbrauch. Der sogenannte Konsument (meines Wissens sind damit alle Männer und Frauen der Erde gemeint) *verbraucht* ständig etwas, und die Wirtschaft produziert, damit kein Unterbruch im Verbrauch entsteht. Wir verbrauchen auch Nahrungsmittel, damit wir nicht verhungern. In Deutschland gibt es entsprechend den Verbraucherschutz, hierzulande einen Konsumentenschutz. Verbrauchen oder konsumieren heisst, dass zuvor etwas war, was nachher nicht mehr ist. Diese Vorstellung beruht auf einer zwingenden Logik: Wenn wir das Brot nicht essen, also *nicht* verbrauchen, sind wir irgendwann mangels zugeführter Kalorien tot. Wenn wir den Strom *nicht* verbrauchen, steht die Eisenbahn still und unsere Wohnung ist dunkel. Auch unsere Kleider müssen nicht nur im kalten Winter ersetzt werden. Leben ist Verbrauch.

Die Ansätze für das (im Text erwähnte) ICA sind in der Schweiz noch bescheiden.

Foto: net_efekt auf Flickr

Dieses Bild des permanenten Verbrauchens ist im Grunde komplett irrig. **Wir verbrauchen im ganzen Leben materiell nämlich rein nichts.** Weder das Benzin im Autotank noch die Reifen nach 30 000 Kilometer Autobahn sind verbraucht. Wir haben beides bloss temporär benützt und dabei in die bodennahe Luftschicht feinverteilt. Natürlich verbrauchen wir auch kein Wasser, wir geben es verschmutzt in andere Hände. Keine einzige Kalorie aus Lebensmitteln wird verbraucht, wenn wir uns ernähren. Wir wandeln das Essbare einfach um in andere Roh- und Feinstoffe sowie in Wärme und Arbeit. Im Prinzip sind wir Menschen Durchlauferhitzer. Aber auch das, was nicht durch uns hindurchläuft, wird von uns nur umgearbeitet, ohne zu verschwinden. Es existiert in anderer Form weiter, entzieht sich aber häufig der Wahrnehmung und leider häufig auch unserer ursprünglichen Handlungsabsicht. Nebenbei kommt es immer zu einer Erwärmung oder zu Lärm und Gestank. Nicht einmal der Gabelstiel ist davor gefeit, in Wärme zu verschwinden. Jahrelang beim langsam abnützenden *Ge*brauch im Kontakt mit den Händen, zum Schluss, wenn er etwas dünner geworden ist und auch als Kleiderhaken ausgedient hat, im Feuer.

So. Jetzt stellen wir uns das auch vor: **Nichts sei verschwunden oder verbraucht, was wir zeitlebens je verbraucht, gegessen, bearbeitet, weggeworfen, hergestellt, transportiert, besessen haben. Alles ist noch da – und ich bin verantwortlich dafür.** (Wer sonst?) Ich muss es in meinem Garten stapeln. Wer keinen Garten hat, bekommt von der Gemeinde ein Stück «Allmend». Wo es keine Allmenden mehr gibt, werden Sport- und andere öffentliche Plätze zur Verfügung gestellt. Rund um die Städte wird landwirtschaftliches Land zum persönlichen ICA (Individual Consumer Assessment) ausgezont. Die von allen Parteien unterstützte und vom Bundesrat verordnete Aktion geht als «Plan ohne Wahl» in die Geschichte ein. (Der Vorschlag «Abbauschlacht» unterlag im Parlament.)

Gut. Wenn ich durchs Fenster in meinen Garten blicke, sehe ich – Dunkel. Ich muss aufs Dach, um einen ersten Augenschein zu nehmen. Es stinkt, aber unter mir erkenne ich Haufen und Berge von Dingen, die mir vertraut

sind, eine Erinnerung wecken oder auch fremd vorkommen. Mehrere VW-Käfer fallen mir auf, Benzin- und Ölfässer rundherum. Auch ein Trottinett, Rollschuhe, Velos und eine Lambretta. Waschmaschine neben Kühlschrank, Staubsauger und Tiba-Herd. Motorsägen, ein Haufen Werkzeuge aller Art. Bohrmaschine. Drei Mäher. Ein Ruderboot. Zelte, Bergseile, etliche Paar Ski. Schallplatten. Stühle, Gestelle, Kästen, Betten, Teppiche. Überall dazwischen Hemden, Hosen, Schuhe, Regenschirme. Ein Paar Krücken. Eine alte Spieleisenbahn. Dann Berge von Bauschutt, Wasserrohre, eine Badewanne, Wellbleche, ausufernde Hügel von Asphalt, Flaschen, Büchsen, zwei Tonbandgeräte, meterhohe Zeitungsstapel, Lampen, Pfannen und Geschirr. Eine Taucherbrille. Und da ist auch noch die Spitze eines Flugzeugflügels, die Achse eines SBB-Personenwagens, liegen Kabelrollen, Matratzen, viele Klafter Brennholz und Bücher. Computer. Es ist schwierig, alles zu erkennen, die Haufen verdecken vieles, und sie ziehen sich über meine Gartengrenze hinaus. Bis an einen grauen fauligen Teich, aus dem der üble Geruch herüberzieht. – Und ich frage mich erschreckt, wo ich noch Platz finden kann, um die Sachen meiner Kinder zu stapeln. Denn alle Nachbargärten überquellen und den Waldrand säumt bereits eine lange Deponie.

Erdgeschichtlich betrachtet haben wir es in einer Millisekunde geschafft, nicht die Welt, aber die Menschheit auf dieser Welt in höchste Gefahr zu bringen, auch grosse Teile der Fauna und Flora. Dank «Fortschritt». Dieses Wort gehört zu den ganz grossen Blendern, es will uns weismachen, dass es keine Schattenseite hat. Aus ihm als Chassis und dem «Verbrauch» als Motor ist der Glaube an das Wirtschaftswachstum als Naturgesetz hervorgegangen – mit der gleichzeitigen Vorstellung, dass die gewaltig grosse Erde unbegrenzt sei, als Raum und in ihrer Kapazität, menschliche Verbrauchsorgien locker zu absorbieren. **Es war auch hier die Sprache, die uns das Unmögliche oder sogar den Irrsinn als wünschenswerte Realität erscheinen liess: «Wachstumswirtschaft», das magische Rezept für gutes gesellschaftliches Gelingen.** Herrlich vorgestelltes Wachsen, als wäre die industrielle Produktions- und Handelswelt eine kleinbäuerliche Hof-Idylle voller üppiger Pflanzen und lebensstrotzender Tiere. Und die Banken deren umsichtige Pfleger.

Jetzt? Alles nur schöndenkerischer Mumpitz? (So würde das bestimmt Herr Stöhlker sehen, der mit Thomas Gröbly über Ethik in der Wirtschaft gestritten hat. Siehe S. 26) Ich glaube nicht. Wenn wir uns vermehrt bewusst machen, wie unsere Sprache, unser alltägliches Vokabular von den heutigen Leitdisziplinen Ökonomie und Sport geprägt ist, und uns fragen, ob die so gängig gewordenen Worte wirklich das ausdrücken, was wir uns wünschen, dann sind wir schon auf dem richtigen Weg zu einem mehr selbstbestimmten Leben. Auch das Möschberg-Gespräch 2014 hat gezeigt, wie oft wir uns unser Denken (noch) einschränken oder kontaminieren lassen durch unpassende Begrifflichkeiten. Viele befreiende Wort-Wenden sind noch nötig, damit die Gesellschafts-Wende gelingt! •

Anzeige

Schweisfurth-Stiftung

„Ein Schwein, das nie in der Erde gewühlt hat, weiß vielleicht gar nicht, dass es ein Schwein ist.

Karl Ludwig Schweisfurth, Stifter

Seit 30 Jahren setzen wir uns für eine menschen-, tier- und umweltgerechte Landwirtschaft mit Zukunft ein. Machen Sie mit und unterstützen Sie uns unter www.schweisfurth-stiftung.de

Gutes Leben – Gute Lebensmittel